

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Wegpreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Aussträgern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld RM. 3.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. D. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: H. Jipper, S. u. b. S., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagvorher.

Nr. 20.

Donnerstag, den 24. Januar 1918.

57. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

(Nachdruck verboten.)

24. Januar 1917. Im Westen nahm an mehreren Stellen die Kampfaktivität der Artillerie und Minenwerfer zu. Mehrfach kam es zu Zusammenstößen im Vorfeld der Stellungen. — Im Osten war beiderseits der Na ein schöner Erfolg zu verzeichnen. Deutsche Angriffe brachten russische Waldstellungen in 10 Kilometer Breite in die Hand der Sieger. Starke Gegenstöße herangeführter Reserven konnten die Fortschritte nicht hindern. — In Rumänien gebot die strenge Kälte den Truppen Ruhe. Längs der Donau lebte das Geschützfeuer auf. — In Athen richtete die griechische Regierung an die Gesandten der verbündeten Mächte ein offizielles Schreiben, worin formell für die Vorfälle am 18. November und 1. Dezember die Entschuldigung ausgesprochen ward.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Jan. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Tagsüber war an der ganzen flandrischen Front, besonders am Nachmittag der Feuerkampf gesteigert. Auch südlich von Capelle lebte die Gefechtsaktivität wieder auf. Bei St. Quentin wurden bei erfolgreicher Durchsicherung zahlreicher Erkundungen Gefangene eingebracht.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich von St. Mihiel und nordöstlich von Novocourt folgten nach starker Feuerwirkung französische Vorstöße. In heftigen Kämpfen wurde der Feind zurückgeschlagen. Eigene Infanterie-Vereinstellung kam nördlich von Malancourt in die feindlichen Gräben und kehrte mit einer Anzahl Gefangener zurück. Zwischen Beaumont und Anneux nahm die Artillerietätigkeit am Abend zu.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Italienische Front.

Zu beiden Seiten der Brenta Artilleriekämpfe.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Zur Kriegslage.

Berlin, 22. Jan. (W. B.) Am 21. Januar lag in den Argonnen bei Four de Paris von 7 Uhr vormittags ab lebhaftes Feuer auf unseren Stellungen, das sich allmählich zu großer Heftigkeit steigerte und um 4 Uhr nachmittags in kurzes Trommelfeuer überging. Bald darauf brachen mehrere französische Kompagnien zum Angriff vor. In ihre Linien, die sich nur mit größter Anstrengung und langsam in dem aufgeworfenen Boden vorarbeiten konnten, schlug unser vernichtendes Artillerie- und Maschinengewehrfeuer, so daß es dem Gegner nur gelang, an einer einzigen Stelle vorübergehend in unsere Stellung einzudringen, aus der er unter erheblichen Verlusten an Toten und Verwundeten im Nahkampf und im Gegenstoß sofort wieder hinausgeworfen wurde. — Ebenfalls Erfolg hatten in Mazedonien mehrere englische Kompagnien, die gegen Dufkova Druma vorzugehen versuchten und sich eine blutige Schlappe holten.

Der Kampf zur See.

Berlin, 23. Jan. (W. B. Amtlich.) Unsere U-Boote waren kürzlich mit besonders gutem Erfolg gegen den Transportverkehr nach Italien und dem Orient tätig. 7 Dampfer und 2 Segler mit rund 27000 T. sind ihren Angriffen zum Opfer gefallen. Den Hauptanteil an diesem Erfolge hat Kapitänleutnant Weder (Franz). Alle Dampfer bis auf einen waren bewaffnet und fuhren in meist stark gesicherten Geleitzügen. Unter ihnen konnten namentlich festgestellt werden die englischen Dampfer „Egyptian Transport“, „Steelville“, „Allenton“ und „Arale“, deren Versenkung für die Kriegswirtschaft unserer Feinde von besonderer Bedeutung ist, weil mit ihnen 24000 Tonnen Kohlen verloren gingen. Von den übrigen Dampfern hatte einer, der sehr starken Detonation nach zu urteilen, Munition geladen. Ein anderer anscheinend mit Reis tiefbeladener Dampfer wurde im Artilleriegefecht zerschossen, auf die Klippen vor der Küste der Cyrenaika gejagt und dort trotz Eingreifens einer Landbatterie vernichtet. Die beiden Segler mit dem Namen „Giusepp“ und „San Antonio“ waren italienischer Nationalität. Von ihnen hatte ersterer Holzladung.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 23. Jan. (W. B.) Kaum ein Tag vergeht, ohne daß Versenkungen aus Geleitzügen, auch aus stark gesicherten, gemeldet werden können. Man nimmt sogar wahr, daß aus ein und demselben Geleitzug mehrere Dampfer herausgeschossen werden, während früher meist nur ein Schiff des Zuges zum Opfer fiel. Diese Steigerung unseres Erfolges zeigt, daß auch das Geleitzugsystem nicht das von unseren Feinden erhoffte

unbedingt zuverlässige U-Boot-Abwehrmittel bietet. „Auch wenn wir kein einziges Schiff verloren hätten“, schreibt „Journal of Commerce“ vom 27. Dezember 1917, „bedeuten die Geleitzüge eine Vergeudung von Frachtraum; denn ehe sich ein zumeilen bis aus 20 und mehr Schiffen bestehendes Handelsgeschwader am gemeinsamen Treffpunkt versammelt und seine Reise zurücklegt, verrinnt viel ungenützte Zeit. Die Geschwindigkeit des langsamsten Schiffes ist maßgebend für den ganzen Zug. Im Hafen entstehen neue Verzögerungen durch Warten auf diejenigen Transporte, die mangels entsprechender Einrichtungen nicht sofort gelöscht werden können.“ Der französische Verkehrsminister Boret schätzte im Senat am 18. Dezember die Verminderung der Transportmöglichkeit durch die Geleitzüge auf 20 Prozent, und in der „Times“ vom 28. Dezember schreibt F. Allon, Vorsitzender der Rhedive-Postdampfschiffahrts-Gesellschaft, daß die Notwendigkeit, in Geleitzügen zu fahren, die auf eine Reise zu verwendende Zeitspanne verdoppele.

Genf, 22. Jan. (Z. U.) In einem Artikel über die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote hebt das Pariser Blatt „Petit Journal“ die wachsende Vervollkommenheit der deutschen Unterseeboote hervor, die zur Zeit bis nach New York operieren könnten. Das Blatt befürchtet ein neuerliches Zunehmen der Versenkungen.

Die Tauchbootaktivität in der Nordsee.

Basel, 22. Jan. (Zf.) Wie Reuters aus London meldet, fragte im Unterhause am Donnerstag ein Abgeordneter, warum die deutschen Unterseeboote auf der Höhe vom Mersey operieren könnten, während die englischen nicht fähig seien, in der Nähe der feindlichen Häfen in der Nordsee zu operieren. Der Unterstaatssekretär der Marine Mac Namara sagte: „Die Admiralgouverneur kann dem Vorwurf nicht gelten lassen, daß die englischen Unterseeboote nicht fähig seien, in unmittelbarer Nähe der feindlichen Häfen der Nordsee zu operieren. Es ist ganz klar, daß die Verhältnisse in der Nähe der feindlichen Häfen ganz andere sind, als in der Nähe der englischen; denn der gänzliche Mangel an Verkehr in den deutschen Häfen der Nordsee macht die Anwendung einer sehr ausgebreiteten Minenperre möglich. Auf der anderen Seite macht es der enorme Verkehr in den englischen Häfen zur Notwendigkeit, die Nähe dieser Häfen minenfrei zu halten.“

Die Friedensverhandlungen.

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Berlin, 22. Jan. (Zf.) In Charkow ist gegen die Kiewer Zentralrada der Ukraine seit einiger Zeit eine maximalistische Rada gebildet worden, die in enger Fühlung mit der Petersburger Regierung steht. Diese maximalistische Rada bestrittet nun der Zentralrada das Recht, im Namen des ukrainischen Volkes die Friedens-

Mächtiger als Gold.

Roman von R. Withe.

(Nachdruck verboten.)

(40. Fortsetzung.)

24. Kapitel.

Während in seinem Hause die lustigen Weisen der Musik durch festlich geschmückte Räume tönten, und während Frau Lydia in beinahe jugendlicher Schönheit mit süßem Lächeln den illustren Gästen die Honneurs machte, saß der Justizrat mütterseelenallein im Privattabinett seiner Kanzlei als eine Beute der düstersten und trostlosesten Gedanken.

Der Schlag, der ihn mit der Entdeckung des Detektivs Hollmann getroffen, war wirklich bis ins Mark seines Lebens gegangen, und obwohl seit seiner Unterredung mit Hollmann nun schon mehr als vierundzwanzig Stunden verfloßen waren, stand er doch noch immer unter dem Druck der Empfindung, daß er ihn kaum jemals wieder verwunden könne. Noch am späten Abend des verhängnisvollen Tages hatte ihm der Detektiv Bericht erstattet über den Verlauf seiner Unterredung mit dem angeblichen Antiquitätenhändler, und der Justizrat hatte ihm die Anerkennung nicht versagen können, daß er sich seines Auftrages mit großem Geschick und mit immerhin etwas besserem Erfolge entledigt habe, als es bei der Beschaffenheit des hier in Rede stehenden Geschäftes zu erwarten gewesen sei. Auf die Drohung hin, daß man die Polizei veranlassen werde, sich ein wenig für seinen Geschäftsbetrieb zu interessieren, hatte der Antiquitätenhändler nicht nur den Namen des Wiener Juweliers angegeben, dem er die Brillanten zum Verkauf und zum Teil in Kommission gegeben hatte, sondern er hatte auch bereit erklärt, diese letzteren Steine gegen Gewährung eines verhältnismäßig bescheidenen Ruhestückes zurückzugeben. In bezug auf diejenigen, die bereits in den festen Besitz seines Wiener Geschäftsfreundes über-

gegangen seien, könne er allerdings keinerlei bindende Verpflichtungen übernehmen; er hoffe jedoch, daß auch dieser Herr mit sich reden lassen werde, sofern die Verhandlungen in der Hauptsache durch ihn selbst oder durch seinen Sohn geführt würden. Hollmann hatte dem Justizrat daraufhin den Vorschlag gemacht, ihn zusammen mit dem Sohne des Antiquitätenhändlers nach Wien zu schicken, und er war, da Doktor Krönung ohne weiteres zugestimmt hatte, noch in der Nacht mit seinem Begleiter abgereist.

Die Verhandlungen in der Hauptstadt der Donaumonarchie mußten sich dann mit überraschender Schnelligkeit abgewickelt haben, denn am nächsten Abend — am Abend des Balltages — empfing der Justizrat ein dringendes Telegramm, das ihm über ihren Erfolg berichtete. Es war gelungen, bis auf zwei Steine, deren Verbleib sich wegen wiederholten Verkaufes nicht mehr ermitteln ließ, sämtliche Brillanten zurückzuerhalten, allerdings für eine Summe, die, wenn sie auch nicht annähernd deren wirklichem Werte entsprach, für Krönung doch den Verlust seines halben Vermögens bedeutete.

Er hatte sofort telegraphisch:

„Einverstanden. Betrag wird morgen telegraphisch angemessen.“ — und nun hätte ihn eigentlich nichts mehr abgehalten, noch auf das Fest zu gehen, das man in seinem Hause ohne den eigentlichen Festgeber hatte beginnen müssen.

Aber er war nicht gestimmt, sich unter fröhlichen Menschen zu bewegen, und er fühlte sich noch nicht stark genug, seiner Frau mit ruhiger Miene gegenüberzutreten. Was ihn so tief niederdrückte, war ja nicht der Gedanke an den schweren und uneinbringlichen Verlust, den er erlitten, sondern einzig die Erinnerung an diese letzte furchtbare Enttäuschung, die Lydia freudvoller Leichtigkeit ihm bereitet.

Er war nicht mehr jung und elastisch genug, diesen Schlag zu verwinden. Der Schatten, der jetzt über seinen Lebensweg gefallen war, würde nie mehr zu verschleichen sein. Krönung war eine zu tief angelegte Natur, als daß er sich leichten Herzens von einem Weibe hätte losreißen

könnten, mit dem er so viele Jahre lang durch die festesten und innigsten Bande verknüpft gewesen war. Er hatte seine Frau zwar ohne himmelstürmende Leidenschaft, aber doch mit der ganzen Kraft seiner Seele geliebt, und die Erkenntnis, daß von dieser Liebe jetzt nichts mehr zurückgeblieben war, lastete auf ihm wie das Bewußtsein eines grausam schmerzlichen Verlustes. Was die Affäre mit dem Verlorengehenden nur hatte erschüttern können, dieser Diamantenraub hatte es hoffnungslos und für immer zerstört. Ueber den Abgrund, der sich damit zwischen ihm und seinem Weibe aufgetan, gab es keine Brücke auch nur äußerlicher Verständigung mehr. Er würde sich selber verächtlich vorgekommen sein, wenn er auch nur versucht hätte, nach diesem Vorkommnis noch einmal eine Komödie von Vergeben und Vergessen aufzuführen.

Was aber sollte er tun? An eine gerichtliche Scheidung war nicht zu denken, da sie gleichbedeutend gewesen wäre mit dem Zusammenbruch seines beruflichen und gesellschaftlichen Ansehens. Aber die Vorstellung eines weiteren Zusammenlebens unter demselben Dache schien ihm nicht weniger undenkbar und unmöglich. Schon um Ediths willen mußte diesem Zusammenleben so bald als möglich ein Ende gemacht werden. Denn es war ja unübersehbar, wohin diese unselbige Frau sich durch ihre Gewissenlosigkeit und ihre schlechten Instinkte noch treiben lassen könnte, und schon die Verantwortung, die er für das Schicksal seines verstorbenen Freundes übernommen, mußte ihm gebieten, es dem verderblichen Einfluß der Pflegemutter zu entziehen. Die Trennung war also unvermeidlich; aber sie mußte ohne jeden öffentlichen Skandal und ohne alle turbulenten Szenen erfolgen. Darum rang sich Krönung in dieser traurigsten Nacht seines Lebens den Entschluß ab, Lydia nichts von seiner Entdeckung zu offenbaren und die Trennung damit zu begründen, daß er sie zu ihrem geliebten Sohne nach New York schickte. Er setzte voraus, daß sie ein solches Anerbieten mit Freuden aufzunehmen würde. Und wenn sie erst einmal drüben war, müßte sich eben ein Mittel finden lassen, ihre Wiederkehr zu verhindern.

Darüber, daß es bei alledem ohne neue, schwere

verhandlungen zu führen und hat deshalb eigene Vertreter nach Brest-Litowsk entsandt. Von dem gegenwärtigen Vorsitzenden der russischen Friedensdelegation in Brest-Litowsk, Herrn Joffe, ist bei der deutschen Friedensdelegation eine Mitteilung des Inhalts eingegangen, daß die Regierung der Arbeiter- und Soldatenräte in Charlow, die für sich das Recht in Anspruch nehmen, das Land der Ukraine allein zu vertreten, zwei Bevollmächtigte zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen nach Brest-Litowsk entsandt, und daß die russische Delegation diese beiden Herren als Mitglieder aufgenommen habe, daß die Regierung in Charlow dem Generalsekretariat in Kiew und der dortigen Zentralrada das Recht im Namen der Ukraine zu verhandeln abspreche. Diese Körperschaften stellen lebendige Organe der Bourgeoisie dar und seien absolut nicht in der Lage, Abmachungen mit anderen Ländern zu treffen oder gar durchzuführen. Bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen in Brest-Litowsk wird die Ukraine also durch zwei Delegationen vertreten sein, und es wird sich bald zeigen, ob dieses Verhältnis nicht zu Schwierigkeiten führt.

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk bedroht.

Berlin, 23. Jan. (Z. U.) In parlamentarischen Kreisen wurde, wie der „Sozialanzeiger“ berichtet, gestern Abend die Lage in Rußland als recht kritisch angesehen. Diese Anschauung gründet sich auf die Meldung, daß die letzten Petersburger Nachrichten kaum noch einen Zweifel an der ernststen Bedrohung des bolschewistischen Regiments lassen, daß seine Machthaber jedenfalls in diesen Tagen alles daran setzen müssen, um sich ihrer inneren Feinde zu erwehren und daß sie deshalb keine Zeit haben, um Dinge von so weitgeschätzter Bedeutung wie den Friedensschluß mit den Zentralmächten zu betreiben. Abgesehen davon müsse die Frage entstehen, ob weiteres Verhandeln mit Männern, die persönlich ebenso wie das Land, dessen Sprache sie sprechen, von der entsetzten Anarchie jeden Augenblick verschlungen werden können, irgendwelche Bürgschaft bietet. In parlamentarischen Kreisen hörte man deshalb die Meinung aussprechen, daß eine Rückwirkung der Petersburger Vorgänge auf die Verhandlungen in Brest-Litowsk immerhin in Rechnung zu stellen ist.

Die bulgarische Abordnung in Petersburg.

Sofia, 22. Jan. (W. B.) Allgemeine Freude machte hier das erste direkte Telegramm aus Petersburg über die Ankunft der bulgarischen Abordnung mit Tschepeschikow an der Spitze. Dieser war früher Gesandter in Belgrad. Man sieht in der Tatsache der Anwesenheit einer offiziellen bulgarischen Abordnung in Petersburg ein gutes Zeichen für einen günstigen Ausgang der Dinge in Petersburg.

Die österreichische Seeresleitung solidarisch mit dem Grafen Czernin.

Wien, 23. Jan. (Z. U.) Der Kriegsberichterstatter der „Arbeiterzeitung“ wurde vom Chef des Generalstabs empfangen. Dieser erklärte ihm, er verstehe die Aufregung der Massen und ihre Sehnsucht nach dem Frieden. General Arz fuhr fort: Ich kann aus bestimmteste versichern, daß es in unseren Reihen ebenso wenige wie in den Kreisen der Regierung gibt, die das Friedenswerk verzögern möchten. Niemand denke an Eroberungen und Annexionen. Im Osten gibt es Schwierigkeiten technischer Natur, deren Behebung einige Geduld erfordert. Die Räumung der besetzten Gebiete zum Beispiel ist eine Sache, die sehr genau erwogen werden muß. Es besteht für diese Gebiete, wenn sie beiderseits von Truppen entblößt werden, wirklich Gefahr. Auch bedeutet der heutige Zustand der russischen Armee keine Gewähr, daß sich Grenzen von ihr absplitteln und auf eigene Faust die verlassenen Gebiete besetzen und dort wie Marodeure schalten. Dazu kommt auch, daß wir sehr bedeutende Summen und Werte in diesen Gegenden investierten. Wir haben dort auch große Brachgeländebflächen unter Aufbau genommen und unsere Ernährung ist zum größten Teile auf die besetzten Gebiete angewiesen. Ich zweifle nicht, daß es gelingen wird, hierüber zu einer Einigung

zu kommen. Der gute Wille ist auf beiden Seiten vorhanden. Die Schwierigkeiten sind nicht unüberwindliche.

Eine Falschmeldung.

Berlin, 22. Jan. (Z. U.) Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt halbamtlich: In der neutralen Presse finden sich seit einigen Wochen wiederholt von London und Paris ausgehende Meldungen, die darauf hinauslaufen, daß sich Deutschland für die Wiedererrichtung des russischen Zarentums interessiere. Neuerdings verbreitet Reuters eine Nachricht, daß die deutsche Delegation in Brest-Litowsk die Ausreise von Mitgliedern der Zarenfamilie nach Deutschland verlangt habe. Die Meldung ist völlig erfunden; ihr Ursprung deutet darauf hin, daß England und Frankreich, die mit dem Zarentum verbündet waren, auch heute noch lebhaft für ihn interessiert sind; sie würden sich sonst wohl kaum so häufig mit ihm beschäftigen.

Die Vorgänge in Rußland.

Stockholm, 23. Jan. (Z. U.) Ein Erlass der Volkskommissare wendet sich gegen die Erhebung in der Hauptstadt, wo die Bolschewiki augenblicklich nicht über ausreichende Kräfte verfügen. Es wird angenommen, daß die Petersburger Regimenter den Bolschewiki nicht mehr blindlings ergeben sind, sondern sich bei einem neu ausflammenden Bürgerkrieg neutral erklären würden. Die Bolschewiki trafen Gegenmaßnahmen durch Heranziehung ergebener Matrosen und finnischer Truppen sowie durch Verstärkung der lettischen Scharfschützen. Bedenklich ist auch die tägliche Verschärfung der Lebensmittelkrisis. Die „Pravda“ behauptet, daß Jilensko, Sawinow und Kerenski sich zur Organisation einer neuen Umwälzung in Petersburg befinden.

Der russische Bankrott.

Der Pariser „Gaulois“ schreibt: Wir brauchen nicht erst zu sagen, mit welcher Entrüstung die unglaubliche Nachricht von der Kraftlosklärung der russischen Anleihen in der ganzen zivilisierten Welt aufgenommen werden wird. Aber bei uns wird sie den stärksten Eindruck erwecken. Frankreich hat ohne zu rechnen, sein Geld an Rußland gegeben. Durch dieses Geld ist Rußland vor dem Kriege vorwärts gekommen, hat sein ungeheures Eisenbahnnetz ausgebaut, seine Naturschätze ausgebeutet, Industrien geschaffen und seine Wirtschaftslage und sein Münzsystem verbessert. Und nun vollendet die Maximalistenregierung mit dem Verbund den Verrat, und bedroht tausende von französischen Familien mit dem Ruin. Rußland befindet sich in der schrecklichsten und schmachlichsten Krise, es ist aber nur eine Krise. Eines Tages werden der Patriotismus und die Ehrlichkeit die russischen Herzen wieder aufleben lassen und sich schauernd von den Taten der Leute abwenden, die offenbar vom Zerstörungswahn besessen sind. Wäre es anders, dann würde das vormals erhabene Reich Peters des Großen ewiger Schande anheimfallen.

Kämpfe zwischen Russen und Rumänen.

In der Moldau sind die ersten Zusammenstöße zwischen russischen und rumänischen Truppen erfolgt. Die Lage der Russen erscheint ungünstig, da sie sich in der Gefahr befinden, vollständig eingekreist und von ihren Verbindungen abgeschnitten zu werden. Unweit Jassy soll nach in Petersburg vorliegenden Meldungen ein Kampf zwischen Russen und Rumänen im Gange sein. Beide Parteien ziehen Verstärkungen heran. Von Rischinow aus sind eine russische Infanteriebrigade und ein Artillerieregiment im Anmarsch gegen Jassy. Ryslenko hat den Oberbefehl über die in der Moldau kämpfenden maximalistischen Truppen übernommen. Die bolschewistischen Verbände in der rumänischen Front verlassen in Scharen ihre Stellungen und machen den Versuch sich nach Rußland durchzuschlagen. Hierbei kam es zu blutigen Kämpfen mit rumänischen Sicherungstruppen, die die aufgelösten russischen Abteilungen abzuschneiden und zu entwerfen versuchten.

Wir „Barbaren“ sind doch bessere Menschen!

Alle Künste der Lüge und Verleumdung unserer Feinde werden aufgebracht, sobald die belogenen und getäuschten Angehörigen der feindlichen Völker, wenn auch unfreiwillig, Gelegenheit finden, deutsches Wesen und deutsche Gesittung aus eigenem Augenschein zu beurteilen. Um so heller ertönt dann das Lob aus Feindermunde, wie uns ein Brief eines italienischen Gefangenen der höheren Stände zeigt, in dem er am 17. November 1917 an seinen Bruder im Ministerium des Auswärtigen zu Rom berichtet: „Ich finde kaum Worte, um über die Behandlung der Gefangenen durch die Österreicher und besonders durch die Deutschen auszusprechen. Ich bin voller Bewunderung und gleichzeitig innerlich bewegt über die Seelengröße, welche die Deutschen uns gegenüber zeigen. Nach all den Verleumdungen, die man bei uns über sie verbreitet hat, würde ich das schwerlich geglaubt haben, wenn man es mir vorausgesagt hätte. Es ist schmachvoll, ein Volk so zu verleumden, das sich derart loyal verhält und zivilisierter ist, als viele andere. Die französischen und russischen Gefangenen, die ich nach den Berichten unserer verlogenen Presse abgemagert und verunstaltet glaube, sehe ich mit vergnügten und zufriedenen Gesichtern herumgehen, ein Beweis, daß sie noch durch keinen Hunger gelitten haben. In meinem nächsten Briefe werde ich Dir ausführlich über die hygienischen Verhältnisse berichten. Vorläufig glaube mir, daß ich mit der Behandlung, die die deutschen Barbaren uns angedeihen lassen, äußerst zufrieden bin.“

In Deutschland und in Rußland.

Lugano, 23. Jan. (Z. U.) Der Petersburger Berichterstatter des Mailänder „Secolo“ telegraphiert seinem Blatte: Über Deutschland aus der Schweiz nach Petersburg zurückgekehrte Anarchisten, die bisher in der Verbannung lebten, erzählten auf Befragen, daß keinerlei Anzeichen beständen, die auf eine bevorstehende Revolution in Deutschland hindeuten könnten. Die Disziplin des deutschen Heeres sei vollständig unversehrt. Die Anarchisten erklärten, sie hätten Gelegenheit gehabt festzustellen, daß die russischen Gräben teilweise verlassen seien. Der Korrespondent schildert weiter die Petersburger blutigen Schießereien bei der Auflösung der Konstituante und sagt dann: Die Sozialisten erwarten, daß die Entente demnächst auf der Grundlage des Programms Wilsons die Verhandlungen einleiten wird.

Japan und Deutschland.

Berlin, 22. Jan. (W. B.) Die Stimmung in Japan beleuchtet deutlich die Rede des japanischen Generalleutnants Tanaka, die er am 20. Mai 1917 in Schanghai hielt. Generalleutnant Tanaka, der als die rechte Hand des japanischen Kriegsministers gilt, führte folgendes aus: „Für uns Japaner ist es nicht ausreichend, den Heroismus der Deutschen nachzuahmen, wir müssen mehr tun. Wir müssen uns sorgfältig mit der Prüfung der Gründe beschäftigen, die diesem Volke die Möglichkeit geben, so mächtig zu sein, daß es so glänzend diesen furchtbaren Krieg führt, und wir müssen alles mögliche tun, um Deutschland in seiner kunstvollen Organisation, seiner Einigkeit und Vaterlandsliebe nachzuahmen. Möchten die japanischen Soldaten den deutschen Kämpfern nachsehen und die japanischen Arbeiter den deutschen Arbeitern in ihrer ehrlichen Pflichterfüllung und Vaterlandsliebe nachahmen, möchten sie diesen Mustern in allem ihrem Streben folgen. Wir befinden uns gegenwärtig im Kriege mit den Mittelmächten, aber es wird der Tag des Friedens kommen und dann wird es die Pflicht des japanischen Volkes sein, die Hand wahrer Freundschaft den mächtigen Germanen entgegenzustrecken. Wie auch in Zukunft die Stellung Japans gegenüber Deutschland bestimmt werden wird, einen Boden für antideutsche Orientierung wird es in Japan nicht geben. Die deutschfreundliche Orientierung hat ihre Vertretung unter den angesehensten Staatsmännern.“

Ein britischer Kronrat.

Basel, 22. Jan. Die Londoner „Morningpost“

Krüger mit einem kleinen, sonderbaren Vageln noch einmal die Hand.

„Wenn's Ihnen zur Beruhigung dienen kann — meinetwegen! Aber Sie könnten es ebensowohl unterlassen. Gegen die Krankheit, an der ich leide, wird auch Ihr tüchtiger Hausarzt schwerlich ein wirksames Mittel in seinem Arzneikästlein haben. Denn diese Krankheit heißt Alter. Und wenn sie einmal ihr: Es ist Zeit! gesprochen hat, läßt sich die Natur von keinem Doktor mehr däreinreden.“

Lebhaft wollte Krönig gegen eine so pessimistische Auffassung Widerspruch erheben; aber der andere wehrte freundlich ab.

„Lassen wir's genug sein von diesem langweiligen Thema. Erlauben Sie mir vielmehr, den Spieß umzudrehen und Ihnen zu sagen, daß auch Sie verdammt übermäßig und viel elender aussehen, als es Ihren Jahren angemessen ist. Sie überarbeiten sich, Mann, oder was gesellschaftliche Leben taugt nicht für Sie. Sie haben sich, seitdem ich Sie zum letztenmal gesehen, ganz auffallend zu Ihrem Nachteil verändert.“

„Ich bin vielleicht in der Tat etwas ermüdet. Aber das ist ohne Bedeutung. Und ich bin eigentlich gekommen, um Ihnen eine Mitteilung zu machen, die Sie gerne hören werden. Es ist dem von mir beauftragten Privatdetektiv gelungen, die verschwundenen Brillanten aus Ediths Armreif bis auf zwei wieder herbeizuschaffen.“

„Ah, das ist allerdings eine gute Nachricht! Aber als Sie von einer erfreulichen Neuigkeit sprachen, hatte ich mich eigentlich auf etwas noch Besseres gefaßt gemacht, nämlich darauf, daß Sie mir von einer Erklärung des Herrn von Höningsfeld und von einem glücklichen jungen Liebespaar zu berichten hätten.“

„Nein, darüber weiß ich Ihnen nichts Neues zu erzählen, und ich gestehe offen, daß ich während der letzten Tage auch kaum daran gedacht habe. Es gab so viel anderes, das mir, für den Augenblick wenigstens, wichtiger erscheinen mußte.“

„Diese Diamantengeschichte — meinen Sie?“

(Fortsetzung folgt.)

Weldopfer nicht abgehen würde, war er sich vollständig klar. Aber diese Aussicht hatte für ihn kaum etwas Erschreckendes. So viel, daß er bis an das Ende seines Daseins anständig auftreten könne, warf seine Berufsstatistik ihm ja unter allen Umständen an, und der Wunsch, ein großes Vermögen anzufammeln, hatte nichts Verlorenes mehr für ihn. Für wen auch sollte er es tun? Kinder hatte er nicht, und in dieser Nacht dankte er dem Himmel, der sie ihm verlag hatte. Edith war so reich, daß eine weitere Erbschaft für sie vollkommen bedeutungslos gewesen wäre. Und das Vermögen, das er seiner Frau hinterließ, würde selbstverständlich nur dazu dienen, der lieblichen Verschwendungssucht und den sonstigen Lasten ihres Sohnes aus erster Ehe Vorhub zu leisten. Möchte er also immerhin das letzte Stück seines Lebensweges nicht nur als ein einsamer, sondern auch als ein verhältnismäßig armer Mann zurücklegen! Wenn ihm nur wenigstens das Bewußtsein blieb, den Schild seiner Ehre fleckenlos erhalten zu haben und stark geblieben zu sein auch der Versuchung gegenüber, die noch während dieser letzten Stunden in Gestalt eines unzeitigen Mitleids zuweilen hatte an ihn herantreten wollen.

Er beschloß, noch an diesem Nachmittag wegen ihrer Reise nach Amerika mit seiner Frau zu sprechen; zunächst aber mußte er es für seine Pflicht halten, Ediths Vormund aufzusuchen, von dem er glaubte, daß er unter den Ballgast gewesen sei. Denn Krüger war der einzige, bei dem er sich wegen seines Ausbleibens zu entschuldigen wünschte; ganz abgesehen davon, daß er ihn selbstverständlich auch von der Wiedererlangung der gestohlenen Brillanten in Kenntnis zu setzen hatte.

In der Morgenfrühe, nachdem er sich durch ein Bad erfrischt und seinen Anzug gewechselt hatte, erkundigte er sich durch eine telefonische Anfrage im Hotel, wann Herr Krüger bereit sein würde, ihn zu empfangen. Und er erhielt den Bescheid, daß er dem Herrn Rechtsanwalt jederzeit willkommen sei. So begab er sich unverweilt zu ihm, und es überraschte ihn ein wenig, daß Krüger sich bei seinem Eintritt nicht wie sonst aus der Sofaecke erhob, um ihm mit beinahe jugendlicher Lebhaftigkeit ent-

gegenzukommen. Er sah zwar nicht schlechter aus als sonst; aber seine Augen blinnten merkwürdig müde, und als er dem Besucher die Hand zum Gruße entgegenstreckte, schien ihn schon diese kleine Bewegung einige Anstrengung zu kosten.

„Guten Morgen, lieber Freund! Entschuldigen Sie, wenn ich sitzen bleibe! Aber ich habe es ein wenig in den Beinen und fühle mich auch sonst nicht vollkommen all right. Bitte, nehmen Sie Platz! Ihr geistiges Ballfest ist, wie ich hoffe, ganz nach Wunsch verlaufen. Noch bis zum letzten Augenblick hatte ich die Absicht gehabt, es zu besuchen. Aber während des Aufklebens hatte ich so etwas wie einen kleinen Ohnmachtsanfall, und da mußte ich mich denn wohl oder übel entschließen, daheim zu bleiben; nehme aber an, daß man mich alten Krüppel nicht allzu schmerzhaft vermisst haben wird.“

Voll aufrichtiger Besorgnis forschte der Justizrat in dem bleichen, hageren Gesicht des Greises.

„Sie haben doch sofort einen Arzt zu Rate gezogen, verehrter Freund?“

„Vor einigen Tagen hat mich einer besucht, der selbstverständlich sogleich die übliche ernste und bedenkliche Miene aufsetzte, weil er mich vermutlich für einen schwerreichen Mann hielt, den man gehörig schröpfen müsse. Aber ich verstehe mich ein wenig auf die Mysterien dieser Herren und habe trotz des großen Aufwandes an Gelehrsamkeit, den er entfaltete, sehr bald herausgebracht, daß er von meiner Krankheit und von der Art, wie sie zu behandeln sei, noch etwas weniger verstand als ich selbst. Da habe ich ihm denn zu seiner Enttäuschung erklärt, daß er sich nicht weiter zu bemühen brauche. Und nun denke ich mit dem kleinen Unwohlsein fertig zu werden, ohne daß es erst durch allerlei Teufelszeug aus der Apotheke recht hübsch in die Länge gezogen worden ist.“

Der Justizrat vermochte die Zuversicht, die sich in diesen Worten aussprach, nicht zu teilen und erbat sich auf das dringendste die Erlaubnis, seinen Hausarzt schicken zu dürfen, den er als einen äußerst tüchtigen und gewissenhaften Mann empfehlen könne. Da reichte ihm

meldet heute früh: Das britische Gesamtministerium ist am Montag nachmittag zu einem außerordentlichen Kronrat zusammengetreten, um zu den bedauerlichen Vorgängen in Petersburg, durch die auch englische Staatsangehörige in ihren Rechten verletzt worden sind, Stellung zu nehmen.

Englische Verhandlungen mit der Türkei?

Lugano, 23. Jan. (Z. U.) Die hier eingetroffenen italienischen Blätter sprechen die Vermutung aus, daß der gestern in Genf eingetroffene Lord Robert Cecil mit der Türkei in Verhandlungen treten werde.

Die Arbeiter und der Friede.

Basel, 22. Jan. (Zf.) Havas meldet aus London: In einer Versammlung von 2500 Arbeitern im Arsenal von Woolwich, die am Sonntag tagte, um über das Mannschafsgesetz zu verhandeln, wurde eine Resolution angenommen, die von der Regierung verlangt, unverzüglich in Friedensverhandlungen auf folgender Grundlage einzutreten: Selbstbestimmungsrecht der Völker, keine Annexionen und keine Entschädigungen. Sollte eine solche Agitation zu der Feststellung führen, daß der deutsche Imperialismus das einzige Friedenshindernis sei, so bekunden die Arbeiter ihre Entschlossenheit, zur Fortsetzung des Krieges beizutragen, bis diese Ziele erreicht sind. Sollte sich jedoch die Regierung weigern, so vorzugehen, so werden die Arbeiter den Vorschlägen der Regierung über die Erhöhung der Truppenbestände Widerstand entgegenzusetzen.

Flucht des rumänischen Königs?

Basel, 22. Jan. Der „Daily Chronicle“ meldet drahtlos aus Jassy: Das Königspar befindet sich seit Mittwoch voriger Woche nicht mehr in Jassy. Sein jetziger Aufenthalt wird von Britannu, der noch immer das Gesamtministerium führt, nicht bekannt gegeben. Deputierte des rumänischen Arbeiter- und Soldatenrats amtieren in mehreren Ministerien.

Die Kriegereignisse der letzten Woche.

(Abgeschlossen am 17. Januar 1918.)

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz blieb die Gefechts-tätigkeit im wesentlichen auf Artillerie- und Wurfminen-kämpfe beschränkt. Zeitweise war das Artillerief Feuer in der Gegend von Ypern, bei Lens und in dem Gebiete von Cambrai sowie zwischen Duse und Aisne und auf den Maasböden gesteigert. Beide Parteien versuchten in Erkundungsgeschten an die Stellungen des Gegners heranzukommen. Stärkere französische Abteilungen wurden nördlich von Reims, in der Champagne und nördöstlich von Avescourt zurückgeworfen. Nördlich von Babonvillers gelang es französischen Erkundungstruppen, vorübergehend in unsere vorderen Gräben einzudringen. Eigene Aufklärungsgruppen brachten aus gelungenen Vorstößen in die englischen Gräben bei Armentières und La Bacquerie, in die französischen Gräben bei Dunes und in den Bogenen Gefangene ein. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz Waffenstillstand. — In Mazedonien ist die Lage unverändert. Westlich vom Ochrida-See, am Dobropolje und südwestlich vom Dojran-See lebte das Artillerief Feuer zeitweise auf. — An der italienischen Front war der Feuerkampf längs der unteren Piave und im Gebiet des Monte Asolone und Monte Vertica vorübergehend heftig. Angriffe der Italiener am Monte Asolone und Monte Vertica scheiterten unter schweren Verlusten. Die Italiener kühnten in diesen Kämpfen an Gefangenen 12 Offiziere und mehr als 300 Mann ein. — Von der Falskianafont liegen keine neuen Meldungen vor, welche auf eine Änderung der Lage schließen lassen könnten. — Die verhältnismäßige Ruhe an den einzelnen Kampffronten hat keineswegs eine Verminderung der Anstrengungen der Truppen zur Folge. Die Unbill der Witterung, das Ausbarren in gegen Wind und Kälte, Schneesturm und Regen ungeschützten Stellungen, das tägliche Artillerief Feuer, die rächtlichen Erkundungsgeschte stellen an die Spannkraft der Truppen außerordentlich hohe Anforderungen. Wenn auch der Heeresbericht im

Winter in häufigerer Wiederkehr „Nichts Neues“ meldet, so darf die Heimat nicht vergessen, daß schwere Leistungen körperlich und moralisch von unseren braven Kämpfern zu vollbringen sind.

Deutschland.

Berlin, 23. Januar.

— Abgeordnetenhause, 22. Jan. Beratung des Antrags Heß auf Beseitigung jeder Bevorzugung der Vorschüler vor den Volksschülern bei der Aufnahme in die Sexta höherer Lehranstalten. Die Kommission schlägt vor, die Regierung zu ersuchen, Maßnahmen für die Volksschulen zu treffen, durch die die Aufnahme in hohe Schulen den Volksschülern unter nicht ungünstigeren Bedingungen ermöglicht wird als den Vorschülern. Nach längerer Beratung wird der Ausschusantrag angenommen. Es folgt Beratung des Antrages Hammer, daß die Regierung unter Zuziehung des deutschen Handwerks- und Gewerbeamertages wirtschaftliche Maßnahmen vorbereite, um den Handwerkszweigen, die durch den Krieg schon gelitten haben, den Wiederaufbau zu ermöglichen. Der Ausschuß hat beschlossen, die Regierung zu ersuchen, das Landesgewerbeamt mit der Aufgabe zu betrauen, an dem Wiederaufbau mitzuarbeiten durch Sammlung und Verbreitung von Erfahrungen, Anregungen und Beispielen über die Möglichkeit von Verbesserungen der handwerklichen Technik und Wirtschaft sowie des gewerblichen Genossenschaftswesens. Es soll weiter dahin gestrebt werden, daß die in gleicher Richtung einsetzende Fürsorge für das Handwerk seitens des Reiches, des Staates und der Selbstverwaltungskörper tunlichst einseitig geregelt und gehandhabt werden möge. Weiter wird eine Reihe von Einzelvorschlägen von der Kommission gemacht. Handelsminister Dr. Sydow: Wenn wir uns, das hohe Haus und die Regierung, im Frieden zusammengefunden haben, um die selbständige wirtschaftliche Existenz zu erhalten, so wird diese Notwendigkeit durch den Krieg verstärkt. Je länger der Krieg dauert, desto mehr scheint es mir ein Erfordernis von sittlicher und politischer Bedeutung zu sein, die wirtschaftlichen Existenzen davor zu bewahren, daß sie in der großen Menge sich verlieren und verschwinden durch Eingliederung der Betriebsleiter, durch Monopole an Rohstoffen, durch Zusammensetzung der Betriebe, durch fehlende Arbeitsgelegenheit und fehlende Arbeitskräfte sind viele Handwerker und sonstige Inhaber mittelständiger Betriebe genötigt worden, ihr Unternehmen aufzugeben. Es ist eine notwendige Aufgabe, diese Existenzen nach dem Kriege wieder selbständig zu machen, insbesondere durch Beschaffung von Rohstoffen, Gewährung von Krediten, Beschaffung von Arbeitsaufträgen und Arbeitskräften. In der Hauptsache besteht zwischen den Antragstellern und der Regierung Übereinstimmung. Unter Mitwirkung des Landesgewerbeamtes wird ein zweckmäßiges Programm aufgestellt werden. (Beifall.) Die Berichte über diesen Gegenstand werden abgebrochen. Hierauf begründet Abg. Andres einen Antrag auf Gewährung von Staatsmitteln zur Beseitigung der Hochwasserschäden im Netetal bei Kreuznach und bei Geestmünde. Der Antrag geht an den Hauptausschuß.

— Nach der „Tägl. Rundschau“ sind die neuen Steuervorlagen, die noch im Laufe dieses Monats dem Bundesrat zugehen werden, im Februar, spätestens im März im Reichstage zu erwarten. Ursprünglich war beabsichtigt, im Sommer dieses Jahres die große Reichsfinanzreform vorzunehmen und bis dahin keine neue Steuervorlage zu bringen. Mit Rücksicht darauf aber, daß sich das Ende des Krieges einstweilen noch nicht absehen läßt, hat man sich dem genannten Blatt zufolge entschlossen, „ein paar neue Steuern vorweg zu nehmen“. Über ihren Inhalt wird einstweilen strengstes Stillschweigen bewahrt.

— D. D. P. meldet aus Berlin: Wie am Dienstag früh der „Vorwärts“, ist am Mittwoch früh das „Berl. Tageblatt“ auf drei Tage verboten worden.

Ausland.

Italien.

— Lugano, 22. Jan. (Zf.) Das Mailänder Gerichte hat auf Antrag mehrerer Mailänder Banken die Beschlagnahme von Gütern und Eigentum der russischen revolutionären Regierung, darunter Vorräte und Maschinen im Werte von 70 Millionen Lire, dazu 2 Millionen Lire für Schadenersatz und Zinsverlust verfügt. Da die russische revolutionäre Regierung keinen anerkannten Vertreter hat, so wurde die Gerichtsverfügung öffentlich bekannt gemacht.

Estados.

Weilburg, 24. Januar.

† Fürs Vaterland gestorben: Heinrich Stippler aus Niedertiefenbach. — Ehre seinem Andenken!

○ Im Jahre 1917 wurden in Hessen-Nassau an Gebäuden für 40jährige Dienstzeit 13 goldene Broschen verliehen. — Ferner erhielten für 40jährige Dienstzeit in derselben Familie 8 weibliche Dienstboten goldene Kreuze und 2 weibliche Dienstboten für 30jährige Dienstzeit in derselben Familie bronzene Denkmünzen.

(1) Metallabgabe von Industrie, Handel und Gewerbe.

Die Handelskammer Limburg (Rahn) schreibt uns hierzu: Nachdem durch die Bekanntmachung M. 1. 3. 17. R. R. U. vom 20. Juni 1917 alle Einrichtungsgegenstände, Geschäftsausstattungen und Zubehörsgegenstände dazu, Fenster- und Schaufensterbegleitungen usw. aus Kupfer und Kupferlegierungen — soweit sie nicht zur gewerbsmäßigen Veräußerung oder Verarbeitung dienen — beschlagnahmt worden sind und zunächst bei den hierfür bekanntgegebenen Sammelstellen der kommunalen Behörden freiwillig abgegeben werden können, verlangt es die gegenwärtige Metalllage, daß die in allen Betrieben von Industrie, Handel und Gewerbe noch verfügbaren Metallbestände, welche von den kommunalen Sammelstellen nicht angenommen werden können, dem Heeresbedarf umgehend zugeführt werden. Soweit dieselben beschlagnahmt sind, ist dem Vernehmen nach mit ihrer baldigen Enteignung zu rechnen. Aber auch die bisher beschlagnahmefreien Metallwaren dürften voraussichtlich demnächst erfaßt werden. Die freiwillige Abgabe aller dieser Materialien ist den beteiligten Kreisen von Industrie, Handel und Gewerbe um so angelegentlicher zu empfehlen, als sie erfahrungsgemäß — bei vielfach günstigeren Übernahme-preisen — die Härten vermeidet, welche mit der Enteignung unvermeidlich verbunden sind. Auf Anregung der zuständigen Stellen ist in unserem Bezirk die nachstehend näher bezeichnete Vertrauensstelle errichtet worden, welche die Abgabe der genannten Metallvorräte an die Kriegsmetall-Altiengeellschaft vermitteln und die Firmen bei allen einschlägigen Fragen sowie bei den Preisverhandlungen in uneigennützigster Weise beraten solle.

Vertrauensstelle für freiwillige Sparmetall-Abgabe bei der Handelskammer Limburg (Rahn).

Allen Firmen unseres Bezirkes wird hiermit nachdrücklich empfohlen, den von oben genannter Vertrauensstelle oder ihren ehrenamtlich tätigen Beauftragten ergehenden mündlichen oder schriftlichen Aufforderungen zur freiwilligen Metallabgabe im eigenen wie im vaterländischen Interesse weitgehendst Folge zu leisten. Hierzu sei noch besonders hervorgehoben, daß die schwebenden Friedensverhandlungen mit Rußland vielfach seitens der industriellen und gewerblichen Kreise zum Vorwand genommen werden, um die noch in ihrem Besitz befindlichen Sparmetallbestände für den vermeintlichen nunmehr zu erwartenden allgemeinen Frieden zurückzuhalten. Nach den Äußerungen der Regierungen der Westmächte steht wohl das Jrtige dieser Auffassung heute außer Zweifel. Es wird noch großer militärischer Anstrengungen Deutschlands und seiner Verbündeten bedürfen, um ihre Gegner zum Frieden geneigt zu machen. Die hierfür erforderlichen umfangreichen Rüstungen machen die Erfassung aller noch im Lande befindlichen Sparmetalle notwendig und

Beachtungswertes bei der Frühjahrsbefstellung.

Die Frühjahrsbefstellung zu Getreide hat unter dem Gesichtspunkte der Erhaltung der Winterfeuchtigkeit, einer genügenden Lockerung des Bodens und einer leichten Unkrautverteilung zu erfolgen. Ist im Vorjahre den Niederschlägen durch Schalen, Walzen und Eggen der Weg zum Eindringen in die tieferen Bodenschichten geöffnet und im Herbst eine genügend tiefe Pflugfurche gegeben worden, so genügt zur Auflöckerung und zum Klarmachen des Acker im Frühjahr die Schleife, Walze und Egge, die der Walze stets auch nach geschätzter Drillsaat folgen sollte, um zu verhindern, daß sich die Bodenteile festlagern und die Bodenfeuchtigkeit an der Oberfläche saugen. Bei der Drillsaat ist die Verwendung der Druckmaschine empfohlen, durch die die Vorzüge der Drillsaat erhöht werden. Auch auf die Furchensaat sei hingewiesen, durch die große Saatgutersparnis, gründliche Bodenlockerung, leichte Unkrautbekämpfung, sehr gute Körnerausbildung und Erhöhung der Ernteerträge ermöglicht wird. Es sind so tiefe Furchen herzustellen, als es bei 18 bis 20 Zentimeter Drillsaat möglich ist. Das Saatgut ist auf der Furchensohle mittels der Druckrolle fest anzudrücken. Die Furchen-dämme bleiben unbearbeitet liegen, bis die Getreidepflanzen etwa das dritte Blatt gebildet haben, um dann durch Walze und Egge verteilt und in die Furchen gedrückt zu werden. Sehr wichtig ist eine möglichst frühe Befstellung, durch die größere Ernten und ein volleres Korn erzielt wird. Die günstigste Zeit dürfte je nach der zukünftigen Witterung Ende März sein. Sobald die Sommerfrüchte aufgelaufen sind und eine Bodenbearbeitung zulassen, ist der Boden nach Möglichkeit zu lockern und etwa aufgehendes Unkraut zu beseitigen. Am einfachsten geschieht dies mit der Egge, erfolgreicher mit der Hackmaschine, am gründlichsten mit der Handhacke. Früher als mit allen übrigen Geräten kann man eine etwa entstehende Kruste auch nach dem Auslaufen mittelst einer mit Dornen versehenen Walze brechen. Hierbei sei auch

die Hederichspitze erwähnt, um den Hederich zu bekämpfen. Nachst der frühen Befstellung ist wesentlich eine normale Düngung zu geben, die möglichst aus Kali, Phosphorsäure und Stickstoff zu bestehen hat. Schließlich sei noch hervorgehoben, daß auch der Beschaffenheit des Saatgutes eine ganz besondere Sorgfalt zuzuwenden ist.

Zur Fütterung trächtiger Ziegen.

(Nachdruck verboten.)

Ist in normalen Zeiten bei geordneten Haltungen verbunden mit Weidgang eine besondere Auswahl der Futtermittel nicht so dringlicher Art, so ist sie in knapper Zeit und besonders zur Zeit der Trächtigkeit doch recht bedeutsamer Natur; denn dann wird die Fütterung leicht einseitig und dadurch verhängnisvoll für die Mutterziege wie auch ihren Nachwuchs. Mit Kartoffelschalen, etwas Gras und Gartenabfällen kann man eine Ziege wohl füttern, aber nicht zweckdienlich ernähren, am wenigsten noch eine trächtige Ziege. Hier dreht es sich neben der möglichst lang hinauszuschleibenden Milchergiebigkeit namentlich um die Sicherung zweier Existenzen, des Muttertieres und dessen Velbesbrucht. Da ist in erster Linie nach solchen Futtermitteln zu greifen, die zum Aufbau eines gesunden und damit tragfähigen Knochenbaues geeignet sind. Einer dahingehenden Prüfung dürften manche Fütterungsarten nicht standhalten; denn sie benutzen in der Hauptsache die an phosphorsäurehaltigen Kalk ärmsten Futtermittel; das sind Runkeln, Kohlrüben, Stoppelrüben und Kartoffeln, während die hauptsächlichsten Stützen des Knochenbaues, die Getreidearten, gänzlich fehlen und nur vorübergehend den Zuckerböden zugute kommen. Das gewöhnliche Heu steht ja in seinem Gehalt an phosphorsäurehaltigen Kalk etwas höher als die Hackfrüchte; noch günstiger ist das in Bergeländen, mehr auf Kalkboden erwachsene sogenannte Berghen. Dieses ist also in erster Linie für die trächtigen Tiere zu verwenden. In richtiger Erkenntnis der Gefahr durch das gänzliche Fehlen von Körnerfutter haben die Verteilungsstellen für Getreide den Ziegen-

haltungen ansehnliche Mengen Kiese überlassen, welche den phosphorsäuren Kalk in weit größerem Maße enthält. Doch aber auch bei der Verfütterung dieser Kiese geboten, da sie, besonders die Roggenkiese, eine stopfende Wirkung hat, die in dieser kritischen Zeit besonders unangenehm wirkt. Man gebe, sobald die Grünfütterung aufhört, per Kopf und Tag 10—15 Gramm Salz bei. Am besten benutzt man die Kiese zum Einbidnen des Getranks, der Ziegenschlappe, unter Benutzung von Hackfruchtschnitten und je nach der Zusammensetzung des übrigen Futters bis zu 1 Teelöffel phosphorsäuren Kalk. Stehen dann auch noch Delfuchen, besonders die aus Sonnenblumenternen gewonnenen, zur Verfügung, so dürfte es dem einsichtsvollen Ziegenhalter bei rechter Nutzung seiner gesunden und reichlichen Heubestände nicht schwer werden, auch nach dieser Richtung hin seine Ziegenbestände auf angemessener Höhe zu erhalten. Melch.

Viehzucht.

Die Fütterung der Zuchttiere kann nicht nach einheitlichen Gesichtspunkten beurteilt werden; denn es handelt sich ja um Fütterung von Bullen und Mähtieren, die einander nicht gleichen darf. Grundprinzip der Fütterung ist jedoch, daß die Zuchttiere nicht zu fett und nicht mit zu vielem voluminösen Futter gefüttert werden. Ausschließliche Verabreichung von Rübenfütter ist keine Fütterung für Zuchttiere. Hängebäuchig stehen dann die Tiere im Stand und repräsentieren in kurzer Zeit nicht mehr den Zuchtwert, den sie vor Einführung solch ungewisser Fütterungsweise hatten. In jedem fütterungstechnischen Werke können Normen und Fütterungsbeispiele gefunden werden, bei denen es nur der Prüfung bedarf, ob sie mit oder ohne kleine Abänderungen für die kleinbäuerliche Fütterungsweise übernommen werden können. Auch wird jeder Landwirtschaftslehrer gern den gewünschten Aufschluß geben und die erforderlichen Berechnungen und Untersuchungen anstellen. B. H.

jede Zurückhaltung derselben aus privatwirtschaftlichen Gründen muß deshalb wegen der daraus erwachsenden bedenklichen Folgen unbedingt vermieden werden.

Bermischtes.

* Wiesbaden, 23. Jan. Gestern morgen verschied der Würtliche Geheim Oberkonsistorialrat, Generalsuperintendent a. D. Dr. theol. Heinrich Maurer, Ritter hoher Orden, im 84. Lebensjahre.

* Kreuznach, 23. Jan. In der gestrigen Stadtratsitzung wurden dem Bürgermeister zur Beseitigung der Wasserverschmutzung 100000 Mark Kredit eingeräumt. Zum Auspumpen der Keller und unteren Stockwerke sind zur Zeit immer noch Pioniere aus Mainz und Dampfspritzen aus Mainz und Frankfurt hier tätig. — Der „Öffentliche Anzeiger“ hat in drei Tagen für die vom Hochwasser Geschädigten 55000 Mk. gesammelt.

* Köln, 22. Jan. (W. B.) Justizrat Dr. Julius Bachem ist nach langem schwerem Leiden in der vergangenen Nacht um 2 Uhr im Alter von 72 Jahren gestorben. Der Verstorbene war von 1869 bis 1915 Mitglied der Redaktion der „Kölnischen Volkszeitung“. Dem preussischen Abgeordnetenhaus gehörte er von 1876 bis 1890 und der Kölner Stadtverordnetenversammlung von 1875 bis 1890 an. Seit der Gründung der Görres-Gesellschaft gehörte er dem Verwaltungsrat dieser Gesellschaft an. Seine Hauptarbeit war die Umarbeitung des fünfbandigen Staatslexikons.

* Berlin, 22. Jan. Ein Amtsvorsteher als Paketmarber. Wie Berliner Blätter melden, hat der Postsekretär Ahnert in Schöneberg größere Veruntreuungen verübt. Ahnert war als Vorsteher einer Paketannahmestelle in Schöneberg tätig und hat dort seit geraumer Zeit Postpakete entwendet. Da er bei Anzeigen über den Verlust eines Paketes stets selbst die Untersuchung leitete, so konnte er ungehindert die Diebstähle fortführen, bis er jetzt endlich der Diebstähle überführt und seines Amtes enthoben wurde.

Letzte Nachrichten.

Basel, 24. Jan. (Sf.) Nach einer Pariser Havas-Meldung wurde Caillaux am Dienstag vormittag von Hauptmann Bouchardon über die Dokumente in Florenz, über seine Reise nach Argentinien im Jahre 1915, über die Beteiligungen, die er in Buenos Aires mit gewissen Persönlichkeiten hatte, sowie über seine Auffassung über die der französischen Regierung zugestellten Telegramme Durburgs verhört.

Stockholm, 24. Jan. (Sf.) „Kiewskaja Mysl“ meldet: über Kiew schiebt sich zur Zeit von der Front eine Wanne hungernder Soldaten. Charkow gleicht einem Truppenlager; dort streiten fünf Ausschüsse mit der Stadtverwaltung um die Oberherrschaft. Ständig finden Plünderungen und Straßenkämpfe statt. Mehrere Brände richteten großen Schaden an. Jelasinow befindet sich in der Gewalt des Arbeiterrates. Bolschewiktruppen besetzen die Gruben des Donbeckens und beschlagnahmen die Getreidevorräte. In Schwerinka schließen die Ukrainer und das zweite Gardekorps einen Waffenstillstand. Das Generalsekretariat der Ukraine erklärte, daß es imstande sei, Nordrussland innerhalb zweier Monate mit 80 Millionen Pud Getreide zu versorgen.

Kaiserlied des Feldheeres.

Steht auch die Welt in Flammen,
Uns schreckt das nicht vermehrt,
Es steht mit dir zusammen,
Mein Kaiser, treu das Heer! —
Für Weib und Kind für's Vaterland,
So halten wir der Hölle stand!

Du warst der Friedenskaiser
Für Deutschland und die Welt.
Der Feind nur brach den Frieden,
Da führst du uns ins Feld! —
Nun sind wir nicht Parteien mehr!
Wir sind nur Deutsche und ein Heer!

Wir stehen, lebend'ge Mauern,
Von Flandern bis zum Rhein:
Kein Feind, du Deutscher Kaiser,
Kommt in das Land hinein! —
Vom Norden bis Italiens Flur
Ein jubelnd Volk von Feldern nur!

Und trifft des Feindes Kugel
Ins treue Herz hinein,
Dann soll der letzte Seufzer
Mein Kaiser, Deutschland sein,
Dann ruhen wir vom Siege aus,
Ist doch beschützt das deutsche Haus!

Die aber heimwärts ziehen,
Die bau'n mit starker Hand,
Die bau'n mit dir, mein Kaiser,
Das neue Vaterland:
Ein Vaterland vom Fels zum Meer,
So stark, so einig wie das Heer!

Felix Marquardt-Leipzig.
M. d. R.

Merke!

Sehr wertvoll muß der Inhalt einer Damenhandtasche gewesen sein, welche in Elze in der Provinz Hannover vor kurzem verloren wurde. Die Verliererin hat folgendes Inserat in der letzten Nummer der „Niederhessischen Post“ erlassen: Verloren eine schwarze Damenhandtasche auf dem Wege Hauptstraße — Bahnhofstraße. Finder erhält 50 Mark und fünf Pfund Speck. Abzugeben Hauptstraße 10. Wenn das nicht geht und die Handtasche wiederbringt...

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Frau und Mutter sagen wir nur auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

W. Schäfer u. W. Göbel geb. Schäfer.

Weilburg, den 24. Januar 1918.

Alltägliche Bekanntmachung der Stadt Weilburg.

Freitag den 25. Januar, vormittags von 9—12 Uhr, werden

Kohlenarten

ausgegeben an Brotdruck-Nummer 1—350.

Kohlenverteilungsstelle.

Die Geschäftsinhaber werden wiederholt ersucht, für Rechnung der Stadt nur dann Waren zu verabsorgen, wenn der Empfänger einen mit unserem Dienststempel versehenen Liefer- oder Bestellschein vorlegt.

In Zukunft werden wir alle Rechnungen zurückweisen, denen die Beferscheine nicht beigelegt sind.

Weilburg, den 9. Januar 1918.

Der Magistrat.

Entwertung der Bezugsscheine durch die Gewerbetreibenden.

Es ist Zweifel aufgetaucht, ob die Gewerbetreibenden nach der Bestimmung des § 13 der Bundesratsverordnung vom 10. Juni, 23. Dezember 1916 (Reichsgesetzblatt S. 1420) verpflichtet sind, die empfangenen Bezugsscheine durch Vermerk sofort nach Empfang ungültig zu machen, oder ob sie sie erst sammeln dürfen und sie erst vor der Ablieferung an die zuständige Behörde ungültig zu machen haben. Zur die erste Auslegung ist richtig. Aus dem Zweck der Bestimmung geht klar hervor, daß jeder Mißbrauch mit den Bezugsscheinen vermieden werden soll und kann das nur geschehen, wenn die Bezugsscheine sofort nach Empfang von den Gewerbetreibenden ungültig gemacht werden.

Es wird deshalb besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Gewerbetreibenden nach § 20 der genannten Bundesratsverordnung strafbar machen, wenn sie die Scheine nicht sofort nach Empfang ungültig machen.

Weilburg, den 19. Januar 1918.

Der Magistrat.

Bekleidungsstelle.

Kunsthonig und kondensierte Milch

kann abgeholt werden.

Weilburg, den 24. Januar 1918.

Städtische Lebensmittelstelle.

Zucker für Monat Februar.

Für Monat Februar 1918 gelangen auf die Zuckermarken pro Kopf und 1 Pfund Zucker zur Ausgabe und wird das ersparte halbe Pfund während der Einmachzeit ausgegeben.

Weilburg, den 23. Januar 1918.

Der Magistrat.

Abgabe der Zuckermarken für Monat Dezember und Januar 1918.

Die hiesigen Kolonialwarenhändler haben am Freitag, den 25. Januar, vormittags von 8 bis 12 Uhr die Zuckermarken des Verbrauchszuckers von Monat Dezember und Januar auf dem Polizeizimmer mit folgender Abrechnung abzugeben:

1. Bestand an Zucker am 1. Dezember 1917.
2. Die im Dezember und Januar erhaltenen und an die Verbraucher abgegebenen Zuckermengen.
3. Den Zuckerbestand am 25. d. Mts.

Da der Januarzucker schon im Dezember bereits ausgegeben ist, nehmen wir an, daß die hiesigen Familien den Januarzucker sämtlich geholt haben.

Weilburg, den 23. Januar 1918.

Der Magistrat.

Verlust-Listen

Nr. 1041—1044 liegen auf.

Heinrich Stippler aus Niederliefenbach † an seinen Wunden.

Dienstmädchen

gesucht.

Frau Lina Hennlaub.

Lehrling

gesucht.

Gärtnerei Jacobs.

Ein 4jähriges Pferd für Landwirtschaft zu verkaufen bei Wilhelm Theod. Schmidt Witwe, Sellers

Jüngeres Dienstmädchen

für kleinen Haushalt gesucht. Bon mem, sagt d. Exp. u. 1704

Visitenkarten

Verlobungsanzeigen

Vermählungsanzeigen

und alle anderen

Familienpapiere.

Reichhaltiges Lager.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Tüchtige und fleißige

Arbeiterinnen

für dauernd gesucht.

Menselsterjer Mineralquelle,

Stodhausen.

Favorit-Sonderheft

mit Kleidung für Konfirmation und Kommunion

Preis 60 Pfennig.

H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Geschäftsverkehr

und

Abschreibungs-

verkehr

Kreis-

Spartalle

Weilburg

Limburgerstr. 8.

Kassenstunden:

täglich von 8—1 Uhr

sowie

Montags und

Mittwochs nachmitt.

von 2—6 Uhr.

Postfach Frankfurt 5959 :: Reichsbank-Giro Limburg

Annahme von Spareinlagen zu 3% u. 4% Zinsen.

Darlehen geg. Hypotheken, Bürgschaft, Faustpfand.

Kredite in ffd. Rechnung mit Überweisung nach

allen Orten. Einlösung inländischer Zinscheine.

Hunde an die Front!

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärksten Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt. Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedal-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachbreitern in Hundeschulen ausgebildet und im Lebensfall nach dem Ariege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

An alle Besitzer der vorgenannten Hunderrassen geht daher nochmals die bringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Melde-Hunde-Schulen sind zu richten: an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin W, Kurfürstendamm 152, Abt. Meldehunde.

Bestellungen

auf das

Weilburger Tageblatt

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

für die Monate Februar und März

wollen die Abonnenten bei der nächsten Postanstalt, dem Bandbriefträgern oder bei unsern Austrägern machen.

Inserate und Bekanntmachungen haben bei der großen Verbreitung des „Weilburger Tageblattes“ einen guten Erfolg.